

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 18=38 (1872)

Heft: 48

Artikel: Die Vergangenheit der Reiterei

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94691>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXVIII. Jahrgang.

Basel.

XVIII. Jahrgang. 1872.

Nr. 48.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.

Die Bestellungen werden direkt an die „Schweighausersche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Major von Egger.

Inhalt: Die Vergangenheit der Reiterei. (Schluß.) — Ueber die Wirkung der Geschosse. — J. Fels, eidgen. Oberst, Grundzüge einer neuen schweizerischen Militärorganisation auf Grundlage der Bundesverfassung von 1848. (Schluß.) — Eidgenossenschaft: Bundesstadt: Verordnung des Bundesrathes für den Besuch ausländischer Militäranstalten durch Offiziere des eidgen. Stabes. — Verschiedenes: Aus den Memoiren des Generals Demblinski.

Die Vergangenheit der Reiterei.

(Schluß.)

Im Kampfe in geöffneter Ordnung, in Schwärmen zur Einleitung der Attaquen und bei Scheinangriffen, wo es sich darum handelt, den Feind zu täuschen, oder Bewegungen zu maskiren, da wurde von der leichten Reiterei von den Feuerwaffen häufig Gebrauch gemacht.

Die Reiterei theilte sich in den Napoleonischen Kriegen und bis auf die neueste Zeit in schwere, leichte und mittlere.

Die schwere war ausschließlich zum Gefecht in geschlossener Ordnung bestimmt. Sie bildete den Kern der Reiterreserve und focht meist in großen Massen vereint. Ihr Auftreten entschied den schwankenden Sieg, sie sollte die bereits erschütterte Infanterie durchbrechen und die feindlichen Reitergeschwader aus dem Feld schlagen.

Um dem Angriff der schweren Reiter die größte Gewalt zu verleihen, nahm man dazu die größten Pferde und Leute. Durch Defensiv-Waffen, Kürasse und Helme suchte man das Vertrauen in ihre Ueberlegenheit zu steigern.

Die leichte Reiterei hatte kleine leichte Pferde, sie focht oft in geöffneter Reihen und in Schwärmen, versah den Sicherheitsdienst, wurde zu den Unternehmungen des kleinen Krieges, Streifungen, Hinterhalten und Ueberfällen verwendet. In kleinern oder größern Abtheilungen unterstützte sie das Gefecht des Fußvolkes und als Hülfswaffe leitete sie die Attaquen größerer Reitergeschwader ein. Nach gelungenem Angriff übernahm sie die Verfolgung.

Die mittelschwere Reiterei hatte mittelgroße Pferde, sie sollte sich zu den Fachtarten beider Arten Reiterei eignen und wurde demgemäß verwendet. Sie focht jedoch mehr in Linie als in aufgelöster Ordnung.

Die Dragoner, ursprünglich berittene Infanterie,

bildete im Laufe der Zeit eine mittelschwere Reiterei und wenn wir dieselbe auch hie und da zu Fuß fechten sehen, so lieferte sie doch als Doppeltkämpfer selten ein glückliches Resultat.

Eine eigenthümliche Art Reiterei schuf Bonaparte in Egypten. Eines Tages bemerkte er eine Karavane, welche von Reitern begleitet wurde, die auf Dromedaren saßen. Diese behenden Thiere nun ließen sich leicht lenken und waren zu Pferde nicht einzuholen. Da Bonaparte den Vorthell erkannte, errichtete er ein Regiment Dromedar-Reiter, die besonders bei den Operationen des kleinen Krieges in dem sandigen Egypten sehr gute Dienste leisteten.*)

Oft schuf man eigenthümlich bewaffnete Reiter-Korps zu besondern Zwecken oder zu einer bestimmten Art der Verwendung, die aber später mit dem Dienst, zu dem sie ihrer Zeit bestimmt waren, nichts mehr gemein hatten. So finden wir z. B. in einigen Armeen Kürassiere ohne Kürasse, Karabiniere ohne Karabiner u. s. w. Die verschiedenen Benennungen und Uniformen haben sich erhalten, doch die übrigen Eigenthümlichkeiten der Waffe sind in der Folge verschwunden.

Wichtiger als die Uniformen der verschiedenen Reiterkorps ist der Schlag ihrer Pferde und die Bewaffnung der Reiterei.

Napoleon hatte wieder mehrere Regimenter mit Lanzen bewaffnet und bald erkannte man, durch vielfache Erfahrungen belehrt, allgemein den Vorthell dieser Waffe. Die besten Militärschriftsteller gaben ihr den Vorzug vor jeder andern Waffe der Reiterei. Duccouneuf citirt die russischen Husaren, welche 1812 Lanzen erhielten. Rognat, Marmont und Andere wollten den Kürassieren Lanzen geben. In Rußland wurde dieser Gedanke verwirklicht. — Im Königreich

*) Der Gedanke, Dromedare zu Kriegszwecken zu verwenden, ist jedoch nicht neu. In Asien und Afrika wurden diese Thiere, so wie auch Elephanten, schon im Alterthum im Felde benützt.

Italien wurde die ganze Reiterei mit Lanzen bewaffnet.

Die Ansichten waren vielfach getheilt, ob man die Lanzenreiter zur schweren oder leichten Reiterei zählen müsse. Die Lanze hatte jedoch ihre Vortheile sowohl in geschlossener als in geöffneter Ordnung so bewährt, daß man dieselbe für die beste Waffe sowohl für die schweren als leichten Reiter ansehen kann.

Um sich aber der Lanze (oder Pike) im Einzelkampf mit Vortheil zu bedienen, muß dieselbe leicht zu handhaben sein und stets sind gute Reiter und große Gewandtheit in der Handhabung dieser Waffe nothwendig.

In der österreichischen Armee zählen die Uhlanen zur leichten Reiterei, sie haben leichtere Pferde. Die Pike hat sich besonders im ungarischen Feldzug 1848 und 1849 als sehr vortheilhaft erwiesen. Die Kosaken und Beduinen sind leichte Reiter und mit Lanzen bewaffnet.

Die Pistole und Karabiner erschienen der Reiterei, letztere besonders der leichten, schon längst unentbehrlich.

Der Säbel, die Waffe des Melés, wurde jeder Zeit als die Hauptwaffe der Reiterei angesehen. Wenn die schwere Kavallerie nicht mit Lanzen bewaffnet war, schien der lange Stoßdegen wohl die angemessenste Handwaffe derselben, dagegen hielt man den kurzen krummen Säbel für leichte Reiter vortheilhafter.

Es ergibt sich aus der Natur der Sache, daß, wenn man einen verschiedenen Schlag Pferde hat, es nothwendig ist, die von gleicher Größe in besondere Abtheilungen zusammen zu stellen. Dadurch bilden sich verschiedene Gattungen Reiterei. Doch nach den Anforderungen der Fachtart der Zeit hielt man bald eine größere Anzahl der schweren oder der leichten Reiter für nothwendig. Die taktischen Verhältnisse mußten jeder Zeit so viel als möglich berücksichtigt werden. So machte sich in der neuern Zeit die Nothwendigkeit mehr und mehr fühlbar, eine gute, leichte Reiterei zu besitzen. Die leichten Reiter wurden daher vielfach vermehrt, die schweren dagegen bedeutend reduziert.

Die leichte Reiterei ist die Leuchte der Armee, sie klärt den Marsch auf, führt großentheils den kleinen Krieg. Sie hat besonders in der neuesten Zeit durch die allgemeine Einführung der Präzisionswaffen eine große Wichtigkeit erlangt.

Es wurde nothwendig, die Sicherheitsphäre lagerner und marschirender Truppen weiter als früher auszudehnen, dieses war nur durch Reiter möglich.

Damit die leichte Reiterei den Anforderungen entsprechen konnte, durfte sie kein Hinderniß scheuen. War dieses der Fall, dann konnte sie durch Unterstützen der Infanterie im Kampfe große Dienste leisten.

Die allgemeine Anwendung der zerstreuten Fachtart der Infanterie begünstigte sehr ihr wirksames Auftreten in kleinern Abtheilungen.

Die in neuerer Zeit errichteten afrikanischen Jäger und Spahis haben sowohl in den Feldzügen in Algerien, der Krim und Italien manche schöne That

vollbracht. Die ungarischen Husaren haben in dem Insurrektionskrieg 1848—49 ihren alten Ruf als ausgezeichnete Reiter neu bewährt. In dem italienischen Feldzug 1859 haben einzelne kleine Abtheilungen leichter Reiter, sowohl der Oestreicher, als der Franzosen und Sarden, schöne Attaquen ausgeführt.

Die Reiterei machte oft durch eine rasche Verfolgung, welche durch die Schnelligkeit der Pferde ermöglicht ist, die Schlachten entscheidend. Sie sammelte bisher die Früchte des Sieges. Ohne Reiterei hatte ein Sieg nie große Folgen.

Marschall St. Arnaud in dem Bericht an den Kaiser über die Schlacht an der Alma vom 23. Dezember 1854 sagt: „Hätte ich Kavallerie gehabt, so würden die Folgen dieses Sieges nicht zu berechnen sein. Fürst Menzikoff würde keine Armee mehr haben, aber es war zu spät, unsere Truppen waren erschöpft und die Artillerie-Munition ging auf die Neige.“

Durch die allgemeine Einführung der gezogenen Waffen ist die Reiterei nicht entbehrlich geworden, wie vielfach geglaubt wurde, doch mußte die Art ihrer Verwendung jedenfalls Modifikationen erleiden.

Die Bodenverhältnisse in einem großen Theil von Europa machen das Auftreten großer Reitermassen unmöglich. In Italien leisteten im Jahr 1859 die beiden Divisionen französischer Reiterei wenig und das österreichische Reiter-Korps so zu sagen gar nichts. Kleinere Abtheilungen haben jedoch gute Dienste geleistet.

Hat man in ebenen, offenen Ländern Krieg zu führen, da wird die Reiterei im Vereine mit dem Geschütz auch in Zukunft eine große Rolle spielen. In dem Jahr 1812 im Feldzug gegen Rußland bildete Napoleon I. die Avant-Garde der großen Armee aus 4 Reiter-Divisionen unter Murats Befehl.

Der ungarische Insurrektions-Krieg 1848—49 hat die Wichtigkeit einer zahlreichen Reiterei und einer zahlreichen, gut bedienten Artillerie im Kampf in der Ebene dargethan, und sicherlich werden da diese beiden Waffen auch fernerhin, eher in vermehrtem Maßstabe ihre Bedeutung behalten.

Unter welchen Verhältnissen die Reiterei in den Gefechten der neuern Zeit auch auftreten mochte, stets hingen ihre Leistungen hauptsächlich von dem Momente ab, in welchem sie sich auf den Feind stürzte, ob sie gehörig unterstützt wurde, ob das Terrain, auf welchem sie handeln sollte, ihren Bestandtheilen zusagte. Ohne Beachtung dieser drei Bedingungen hat die Reiterei von den französischen Kriegen bis zum Feldzug 1870 nie etwas erhebliches geleistet.

In der Schlacht von Austerlitz unterlag die überlegene Reiterei der Allirten, Russen und Oestreicher, der französischen, weil letztere von Infanterie unterstützt war, an deren Carrés die feindlichen Angriffe scheiterten, worauf die französischen Reiter hervortraten, in welchem Augenblick dann auch die Infanterie vorrückte und Terrain gewann, welches der Feind, wenn er auch die Schwadronen wieder zurückwarf, nicht wieder erlangen konnte.

Bei Dresden 1813 bemerkte Napoleon um 6 Uhr

Morgens vor dem Freiburger-Thor die Lücke zwischen dem Korps Bianchi's und Gulyay's, um dem Zentrum (dem Korps Kleman's) Platz zu machen. Er dirigirte die Reiterei dorthin und die Charge wurde entscheidend.

Bei Leipzig wurde der große Reiterangriff Murat's zu spät unternommen, der Feind zog beträchtliche Reserven heran und da auch das Reiterkorps auf zu große Entfernung in schnelle Gangart übergegangen war und außer Athem an den Feind gerieth, scheiterte die Attaque.

Bei Waterloo attackirte die Reiterei Milhaud's zu früh, die Infanterie-Kolonnen waren noch nicht bereit und nahe genug, um sie an der feindlichen Position zu unterstützen. Die Attaquen der französischen Reiter wurden mit der bewunderungswürdigsten Tapferkeit ausgeführt. Ein Mal wurde die aus der Mitte vorgeschobene englische Brigade von den Lanciers der Garde mit der größten Entschlossenheit attackirt. Ney verlor an diesem Tage 5 Pferde unter dem Leib und focht am Ende mit dem Degen in der Faust zu Fuß. Doch alle Anstrengungen waren umsonst. Von der Infanterie nicht unterstützt, mußte die Reiterei das blutig erkämpfte Plateau wieder verlassen, wo sie den Boden mit Todten und Verwundeten bedeckt ließ.

Wozu ein zur Unzeit unternommener kopfloser Reiterangriff führen konnte, davon hat der, auf Befehl Lord Raglan's in dem Gefecht bei Balacawa von der Division Cardigan unternommene, welcher mit der Vernichtung des größten Theiles derselben endigte, einen Beweis geliefert. Ohne alle Unterstützung wäre die Division ohne die Hilfe von zwei Regimentern afrikanischer Jäger gänzlich aufgerieben worden.

Wenn man fragt, warum die Reiterei in der neuern Zeit nicht mehr das geleistet hat, wie bei Rossbach und Jorndorf, so antwortete General von Bismarck darauf: „Es fehlt ein Chef, sie zu führen.“

Dieses ist vollständig richtig. Große Reitergenerale waren jederzeit selten; beinahe noch seltener als große Feldherren, welchen sie am nächsten stehen.

Die Einführung der Schnellfeuerwaffen hat eine große Revolution in der bisherigen Verwendung und Taktik der Reiterei hervorgerufen. Für diese geben der große nordamerikanische Secessionskrieg und die Erfahrungen des Feldzuges 1870 und 1871 in Frankreich genügende Anhaltspunkte. Wir werden bei einer spätern Gelegenheit auf den Gegenstand zurückkommen.

Ueber Wirkung der Geschosse.

Ein Vortrag aus der Offiziersgesellschaft in Basel.

Es dürfte für jeden Soldaten, welcher der Eventualität einer Verwundung fest in's Auge zu schauen beabsichtigt, nicht unerwünscht sein, gelegentlich auch Einiges über die Art und Weise zu vernehmen, wie unsere heutigen Projektilen auf den menschlichen Körper einwirken.

Es ist allgemein bekannt geworden, daß die neuern Schußwaffen verhältnißmäßig weit mehr Verwun-

dungen erzeugen und daß diese Verwundungen auch weit häufiger schwere und tödtliche sind. Diese Thatfachen haben ihren Grund theils in der erhöhten Trefffähigkeit, theils in der erhöhten Perkussionskraft, welche dem Geschosse mitgetheilt wird, theils in der mehr oder weniger konischen Form derselben. Verfolgen wir diese größere Verderblichkeit der modernen Geschosse etwas näher, so haben die Militärärzte folgende feststehende Beobachtungen gemacht:

In den letzten Kriegen finden wir eine bedeutende Zunahme der sogenannten Wundkombinationen, d. h. eine Kugel erzeugt mehrfache Verletzungen; statt eines Oberschenkels z. B. werden beide Oberschenkel durchschossen; eine andere Kugel zerschmettert nicht nur den Oberarm, sondern bringt auch noch in die Brust ein u.

Eine fernere Folge der verbesserten Kriegswaffen resp. erhöhten Trefffähigkeit unserer Tage ist die, daß ein und derselbe Verwundete häufiger als früher von mehreren Projektilen getroffen wird. Es sind Beobachtungen bekannt geworden, wo Verwundete duzendweise von Projektilen getroffen wurden; wir selbst haben in Oromagny 1870 einen Verwundeten besorgt, welcher drei schwere Verletzungen hatte, einen Schuß in's rechte Knie, einen in die Knochen des rechten Fußes und einen in das linke Schienbein.

Da ein längliches, zugespitztes Projektil sich leichter einen Weg durch alle Widerstände bohrt, so sind ferner die sogenannten Contourschüsse heutzutage meist seltener geworden als früher, d. h. die innern Organe werden häufiger verletzt, die Kugel umkreist die Brust, den Kopf, den Unterleib seltener und bringt häufiger ein im Gehirn, in die Lunge, in die Baucheingeweide.

Das Verhältniß dieser sogenannten perforirenden Höhlenwunden zu den nicht perforirenden der entsprechenden Region ist ungefähr wie 4 : 1, und die Sterblichkeit der Ersteren beträgt circa 60%. Es sind die bössartigsten Schußverletzungen.

In ihrer Lebensgefährlichkeit folgen auf diese Höhlenwunden die Knochenbrüche, die sogenannten Schußfrakturen; auch diese sind entschieden häufiger geworden, so daß auf 6 Verwundungen circa 1 Schußfraktur kommt. Oft sind dabei die betreffenden Knochen in größerem Umfange zerschmettert, so daß die Knochensplinter duzendweise extrahirt werden müssen, und nicht selten hat ein und dasselbe Individuum mehrere solche Schußfrakturen erhalten.

Aus diesen Verhältnissen folgt unmittelbar die feststehende Thatsache, daß wir in den modernen Schlachten eine größere Zahl von Todten und unheilbaren Verwundeten finden. Das Verhältniß der Verwundeten zu den Gefallenen ist heut zu Tage ungefähr wie 5 : 1, und wenn man die später den Wunden Erlegenden noch mitzählt, wie 4 : 1.

Die meisten Todesfälle auf den Schlachtfeldern werden durch Kopf-, Brust- und Bauchwunden erzeugt, seltener durch Verblutungen nach Schußverletzungen an den obern und untern Extremitäten. Daher auch die Thatsache, daß die Zahl der Lehteren, der Extremitätenwunden, unter den noch zur Behandlung kommenden Verwundungen das über-